

Beilage zu Nr. 72 des „Wildbader Anzeiger.“

Samstag, den 27. Juni 1896.

Zur Aufklärung!

Der vortreffliche Wohlgeschmack und die grosse Beliebtheit des

Gerolsteiner Sprudel

Nur echt
mit
dem Stern.



Nur echt
mit
dem Stern.

haben Veranlassung geboten, dass minderwertige Wasser unter ähnlich klingenden Namen an unsere bisherige Kundschaft feilgeboten werden und thatsächlich auch schon zu Verwechslungen Veranlassung gegeben haben.

Beim Bezug des echten Gerolsteiner Sprudel beliebe man auf dessen Schutzmarke, den roten

== Stern von Gerolstein ==

zu achten. Nur der echte Gerolsteiner Sprudel führt diese Schutzmarke. Von Aerzten und Autoritäten sehr empfohlen.

Unübertroffen

bestes Erfrischungs-Getränk der Welt. Hauptniederlage für Pforzheim u. Umgebung

Carl Frey, zum „Einhorn“.

Niederlage für Wildbad: Chr. Batt.

Die Direktion des Gerolsteiner Sprudel.

Bureau: Köln, Kaiser Wilhelmring 14.

NB. Bei allen beschickten Ausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen, sowie bei der letzten Weltausstellung in Amsterdam mit der goldnen Medaille bedacht.

Plakate:

Zimmer zu vermieten
und
Hier wohnen Kurgäste
sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von
Bernh. Hofmann.

Weinhandlung
von
Chr. Kempf

empfehl ich ihr großes Lager reingehaltener in-
und ausländischer

Weine

in allen Preislagen. Faszweise und von
1 Liter ab.

I^a Most-Corinthen

und

Weinsteinsäure

empfehl ich

Chr. Brachhold.

Griechische Wein von F. C. Ott in Würzburg
ärztlich empfohlen:

**Ferner Malaga, Menescher Aus-
bruch u. sonstige Krankenweine**
offen und in Flaschen

empfehl ich

F. Funk (G. Lindenberger.)

Hauptstraße.

Stadtbürgplatz.



Zur Anfertigung von

Photographien

jeder Art, unter Garantie für beste Aus-
führung empfiehlt sich

Karl Blumenthal,
Kgl. Hof-Photograph.

Adress-Karten

werden billigst angefertigt in der Buchdruckerei von
Bernh. Hofmann.

Verschiedenes.

— Die Kaisergeige. Ein Schulknabe auf dem Gute Löwitz bei in M., der außerordentlich musikliebend ist, aber nicht die Mittel besaß, sich eine Geige anzuschaffen, wandte sich kurz entschlossen mit der Bitte an den Kaiser, ihm ein Instrument zu schenken. Da angestellte Erkundigungen ergaben, daß der Knabe wirklich musikalisch ist und Talent zum Geigenspielen besitzt, so traf zur größten Freude des Bittstellers vor einigen Tagen eine wertvolle Geige bei dem Gutsbesitzer zur Aushändigung an den Knaben.

— Die Gattin des Präsidenten Krüger ist ebenso merkwürdig in ihrer Art wie ihr Gatte, welcher Europas überlächelter Diplomat doch wahrlich einen Poffen nach dem andern gespielt hat. Daß ihr Gatte Millionen besitzt, kümmert sie nicht. Es geniert sie nicht, den Gästen ihres Gemahls selbst aufzuwarten, die Schürze als einfache Hausfrau umgebunden. Frau Krüger ist auch eine sparsame Hausfrau. Es ist ihr Stolz, daß der Haushalt nicht mehr als 400 Pfund Sterling das Jahr verschlingt. Selbst beim Waschen legt Frau Krüger Hand an.

— (Eine niedliche Geschichte) aus Ober-

schlesien erzählt die „Dresd. Ztg.“: Bei Gelegenheit des letzten Konzerts des Gesangsvereins „Viederkrantz“ in Gleiwitz hatte sich ein fröhlicher Sangesbruder den Scherz gemacht, eine deutsche Reichspostkarte folgenden Inhalts in einen Postbriefkasten zu werfen: „An Jupiter Pluvius im Himmel. Der Gesangsverein „Viederkrantz“ bittet für heute Abend um schönes Wetter!“ Nach einigen Tagen kam diese Postkarte an den Verein zurück mit folgendem Vermerk: „Unbestellbar, da Briefträger, die diese Tour zu bestellen haben, gewöhnlich nicht mehr zurückkehren. Sollen, Landbriefträger.“

∴ (Nicht loszuwerden.) Der hinausgeworfene Weinreisende: „Sie ich habe eine kleine Probe Rotwein hinter den Treppenspeicher gestellt — diesen Nachmittag werde ich mal anfragen, wenn Sie erlauben?“

— Der „Göppinger Sauerbrunnen“ gehört zu der nicht unbedeutenden Anzahl alkalischer Sauerlinge, welche der nördlichen Seite der schwäbischen Alb entlang sich vorfinden.

„Schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung luden die Göppinger

Sauerwasser die Menschen zur Ansiedlung ein, so daß man mit Recht annehmen kann, daß jedenfalls seit 13 Jahrhunderten dort die Wasserquellen. Wie ist in den Nachrichten über die Quellen, die seit dem XV. Jahrhundert sich wiederholen, von einer Veränderung des Wassers die Rede, das hienach in der historischen wie auch in der prähistorischen Zeit als keinerlei Wandlung unterworfen angesehen werden darf.“

(Prof. Dr. Kraas.) Zwei Jahrhunderte lang wurden die Quellen mit Vorliebe vom württ. Fürstenhause aufgesucht; ein Glied desselben, Herzog Christoph, fand hier Erleichterung und Hilfe von langjährigen Leiden — Folge erhaltenen Giftes — und erbaute das jetzt noch vorhandene Badgebäude „Christophbad.“

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Quellen einen großen Verbreitungsbezirk als Luzusgetränk, als sog. „Tafelwasser“ geschaffen. Sie haben sich insbesonde in ihrer engeren Heimat — in Württemberg — so eingebürgert, daß es dort kaum noch ein besseres Gasthaus geben dürfte, in dem nicht „Göppinger Wasser“ zu haben wäre. Niederlage in Wilbhad bei Chr. Batt.

Unebenbürtig.

Roman von H. von Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

5.

„Nein, Mama,“ erwiderte das junge Mädchen, „ich bin nur müde. Ich will mich gleich umkleiden.“

„Nun, so komm Du zu mir, Rudolf,“ meinte die Gräfin. Ich habe mit Dir zu reden; Papa ist auch eben erst vom Vorwerk gekommen und in seiner Stube.“

Etwas verwundert folgte der junge Mann der voranschreitenden Mutter auf den Balkon.

„Du machst mich neugierig, Mama,“ begann er leichtsin.“

„Du sollst mit Deines Vaters Bruder eine Reise nach Norwegen und Schweden machen, Rudolf. Ich stimme sehr dafür, Du doch hoffentlich auch?“

„Ich,“ wiederholte er gedehnt, „hm, das kann ich nicht gerade sagen, denn offen gesagt, Mutter, mich hält gerade jetzt etwas Bestimmtes hier.“

„Fräulein von Roden, ich weiß es,“ sagte sie ernst, „und gerade aus dem Grunde möchte ich wünschen, daß Du abreise; sie bleibt wohl noch einige Zeit hier.“

„Was hast Du gegen Melanie, Mutter? Ihre Familie ist tadellos, sie besitzt selbst einiges Vermögen und — ich liebe sie.“

„Liebt sie denn Dich ebenfalls und zwar nur um Deiner selbst willen?“

Rudolf seufzte, dann entgegnete er ernst: „Ich es nicht, Mama, aber ich hoffe es; aus jedem ihrer Blicke spricht ihr Herz.“

„Oder ihre Koketterie. Rudolf, prüfe das Mädchen, ehe Du Dich bindest. Ich weiß, Du hast das Wort auf den Lippen, welches die Entscheidung bringt, aber höre, nur dies eine Mal auf Deine Mutter — und warte noch, ehe Du Dich verlobst. Wir gehen ja im Winter nach der Residenz; dort mag der Würfel fallen, wenn sie Dir bis dahin treu gewesen ist. Reise jetzt ab, Rudolf, prüfe das Mädchen und Du wirst finden, daß ich nicht unrecht thue, wenn ich sie eine Kokette nenne. Mir ist auch ihr

schmeichelndes Wesen geradezu wiederwärtig.“

Rudolf blickte noch sinnend vor sich hin, ein schwerer Entschluß rang sich in seinem Innern durch, aber als er ausblickte, war sein Auge klar, die Stimme fest, als er sagte:

„Mutter, ich werde Dir gehorchen — ich reise mit dem Onkel.“

„Brav, mein Sohn,“ antwortete die Dame, und in ihren Augen schimmerte eine Thräne, „Mutterliebe ist das einzige im Leben, was keine Wissenschaft und kein Verstand begreifen wird; es ist schwer für eine Mutter, den Sohn oder eine Tochter an ein anderes Herz abzugeben, nicht mehr die Erste zu sein, an welche die Kinder denken, für die sie existieren, aber die Liebe kann alles, und das Gebet hilft mir über die dunklen Stunden natürlicher Eifersucht hinweg.“

Therese, Melanie und der alte Graf kamen nun auch herein; man setzte sich zum Thee; aber nur Melanie plauderte heiter, die anderen waren ziemlich still geworden.

„Du hast den Brief Hohenthals wohl in Deinem Zimmer gefunden, Therese?“ frug die Gräfin und die Angeredete erwiderte:

„Ja, Mama, aber ich konnte ihn jetzt nicht lesen, sondern spare es mir bis nachher auf.“

„Erst müssen wir unser interessantes Abenteuer erzählen,“ lachte Melanie, „Du besonders, Therese, hast Dich daran ergötzt, und Dein Bild stört gewiß heute die Nachtruhe jenes Herrn.“

„Nun so erzählen Sie, Fräulein Melanie,“ forderte der alte Graf auf, „Sie machen uns ganz begierig auf ein romantisches Erlebnis.“

„Leider spielen ja doch die Herren der Schöpfung eine hervorragende Rolle hier auf Erden, und das ist auch in unserem Abenteuer der Fall.“ Mit diesen Worten begann das schöne Mädchen ihre Erzählung u. warf Rudolf einen herausfordernden Blick zu, den er jedoch gar nicht beachtete, denn ihre Worte berührten ihn jetzt entschieden unangenehm.

„Wer mag jener Herr zur Stetten sein,“ meinte der alte Graf, als Melanie ihre Er-

zählung beendigt hatte „es ist natürlich kein Adel, wenigstens kein deutscher.“

„Er sah aber sehr nobel aus und hatte tadelloses Benehmen,“ meinte Rudolf, „ich hätte mich gern noch länger mit ihm unterhalten. Therese, weißt Du schon, daß ich mit Onkel Wilbenstein nach Norwegen reise.“

Die Schwester blickte überrascht und erfreut auf, doch noch ehe sie zu antworten vermochte, klirrte Melanie's Theelöffel zur Erde, und sie rief beinahe entsetzt aus: „O wirklich, Graf, Sie wollen fort und uns allein lassen? Das ist nicht schön von Ihnen, und ich bin ganz böse darüber.“

Graf Rudolf blickte erstaunt Fräulein von Roden an, dann traf er das Auge der Mutter. War das die junge, angebetete Dame, welche er zu seiner Gemahlin machen wollte? Zeigte sie so offen ihr Interesse für ihn ohne jede mädchenhafte Scheu und Zurückhaltung? Er antwortete auf Melanies Worte gar nicht, sondern sagte zur Schwester:

„Nun, Therese, hast Du kein Wort für mich?“

„O, doch,“ sagte diese, ihm zärtlich zunicke, „die Reise wird gut für Dich sein, sehr gut! Reise mit Gott — aber recht bald!“

Ob sie ebenso wie die Mutter dachte?

Man erhob sich, um noch ein wenig im Garten zu promenieren, und ehe sie es ahnte, war Melanie an Graf Rudolf's Seite, lockerer und unwiderstehlicher denn je.

„Sie sind mir böse, Graf?“ frug sie schmolend.

„Wieso, gnädiges Fräulein? Ich wüßte nicht weshalb,“ antwortete er.

„O, ich merke es recht gut und deshalb reisen sie auch ab. Wissen Sie denn nicht, daß ich sehr große Sehnsucht nach Ihnen haben werde?“

Ihre dunklen Augen schwächten ihn an, das rötliche Haar flammte im Mondenlicht und Graf Rudolf fühlte, daß all seine guten Vorsätze wie Eis in der Sonne schmolzen.

„Wirklich, Fräulein Melanie, werden Sie mich vermissen?“

(Fortsetzung folgt.)